

# Pfauenwasser

Gedichte

Kerstin Fischer

ATHENA-Verlag

## I. Im Wettlauf zwischen Vogel und Nacht

## Venedig. Karneval

Das Zimmer lehnt sich gegen die Nacht,  
in die Lautlosigkeit der Vögel auf Venedigs Treppen.  
Das Wasser schlägt wie mit Ringen gegen das Ufer,  
schlägt an den Winter der Stadt.  
In lila Seide die Gestalt nebelgenau.  
Die fließende Bewegung, die Silber verliert.  
Eine Katze, die den Frost berührt.  
Der Tod ist schon März am nächsten Morgen.

## Gefangen

Ein Tautropfen fällt in die offene Wunde des Nachmittags.  
Meine heulenden Bewegungen ersticken  
an der Durchsichtigkeit der Welt.  
Meine Träume vom Meer liegen in tuberkulösem Schatten.  
In meinen Lungen ist der Wind gefangen,  
denn meine Wörter fiebern  
zwischen den Wänden des begrenzenden Zimmers.  
Ein Schritt. Ein Schritt. Ein Tun. Ein Jetzt  
am mürben Boden.  
Über dem Stuhl das Mieder der Nacht wie ein Lamm.  
Am Fenster sanfter Regen. Er steckt meinen Kreis.  
Und der Tod leckt mein Gebet.  
Mein Blick kriecht über den Kadaver des Winters  
und füttert ihn mit dunklen Nüssen.  
Meine reifen Hände wie Blätter über dem Papier,  
die fallen Tag für Tag,  
warm und hungrig.

## Exitus

Die Birnen am Baum sonnenschwer.

Meine Schmerzen blättern von der schönen Figur des Morgens.

Auf dem Meer die Federn aus Gestern, bunt von schweren Blicken.

Die Unerreichbarkeit der See mit ihren türkisen Lippen.

Schon mit Winterfell stehe ich am Rand der Erde,  
vor blau blühenden Gräbern.

Mein Körper zerbricht in Wörter, die in Krieg und Wiesen wachsen,  
an großen Wasserfällen. Stumm.

## Rose Tod

Der Tod am bleichen Mund des Morgennebels,  
wenn die Blätter zittern in Ocker.

Das klare Licht über dem Feld  
im Staub zu Staub.

Die Stimme verliert ihr Silber im Leichentuch.

Das Meer wie ein verlassenes Vogelnest  
an diesem novemberweiten Tag.

## Bekenntnis changierend

Nächte wie gebrochene Flügel über leeren Straßen.  
Die raue Zunge des Asphalts leckt über meine staubige Hand.  
Dann der Morgen im Beischlaf mit dem Tau.  
Ich finde meinen Garten in Mohn.  
Der Regen fällt treu in meine leeren Schalen.  
Schleier über dem See.  
Weiße, weiche Lippen, die Sagen sprechen,  
aus denen Schimmel stürmen, mit schönen Mähnen.  
Die Gedanken brechen das Brot und trinken den Wein.  
Das Wasser fließt in das Licht, schneeweißchen und rosenrot.  
Der Kelch im heißen Sand.  
Die Gebete aus Leinen.

## Spur

Ich fließe durch das weiße Meer des Zimmers,  
an silbernen Händen.  
Die Träume Kirschen, reif und schmal.  
Mein Palast, die junge Taube vor dem Fenster.  
Ich schreibe Not in mein Buch und gelinge.  
Unter der Decke mein Gedächtnis seidenrot  
wie gütige Äpfel.  
Die Nähe der Nährstoff.  
Über dem Steinboden treiben warm die Bilder aus,  
zart und grün.  
Durch das Glas fällt herbe Wintersonne,  
die nach Flüssen riecht.  
Meine Spur entsteht.



## Die Einsamkeit der Hostie

Der Mond, eine kalte Scherbe  
mit der du deine Handgelenke ritzt.  
Ich friere in den Weiden  
wie ein zu früh geborenes Lamm.  
Die grünen Blätter der Bäume ohne Empathie.  
Der Eros im Apfel am Boden  
entführt den seidenen Wind des Gedächtnisses.  
Ein totgeglaubter Kuss wie roter Wein auf meinen Lippen.  
Er fließt über die Einsamkeit der Hostie.  
Ich schreibe deinen Namen in den Winter meiner Phantasie.  
Der Frühling wie ein warmer Brief  
an die Schönheit der Kranken.  
Die Venen reden von Heroin.  
Heroin Chic en vogue und sein Geruch  
nach nasser, feuchter Erde,  
der dich findet, hinter heißen Bergen.